Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 230 (1957)

Artikel: Dies Buch gehört dem Christen Binggeli zu Elisried Gemeind Wahlern 1835

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dieß Buch gehört dem Christen Binggeli zu Elisried Gemeind Wahlern 1835

Es handelt sich um ein achtseitiges Manuskript im Kleinformat, das uns Frau J. Brunner-Binggeli in Lauterbrunnen freundlicherweise zur Verfügung stellte als eigenartiges Gegenstück zu unserem letztjährigen Beitrag „Des Teufels Gebetsbuch", Historisches vom Kartenspielen (Seite 126). Der Verfasser ist der 1810 geborene Großvater von Frau Brunner, die indessen nicht weiß, ob er die nachfolgende Episode persönlich miterlebt hat oder bloß vom Hörensagen kannte.

Eine neue gantz politische Geschichte eines Preußischen Soldaten, welcher sich unterstanden (hatte), in der Kirche wärend dem Gottesdienst Karten zu spielen.

Das Regiment hatte Kirchenparade an einem Sonntag. Ein Soldat setzte sich beim Eingang mitten in die Kirche und indem man meinte, er nehme ein Gesangbuch, holt er eine Spielkarte (Kartenspiel) aus der Tasche, legt selbiges aus einander vor sich hin. Der Adjudant und sein Feldweibel, die dabey stunden, sahen ihm zu. Der Feldweibel voller Bosheit befahl ihm, er solle seine Spielkarten in die Tasche steken und solches hinfort nicht mehr thun. Der Soldat aber gab ihm keine Antwort, sondern betrachtete beständig sein Spiel. Unterdessen war die Kirche aus. Der Feldweibel paßte bey der Thüre auf den Mann und führte ihn zu dem Major und verklagte ihn bey demselben für das was er in der Kirche gesehen hatte. Der Major fuhr den Soldaten zornig an: „Wie kannst du dich unterstehen, in der Kirche wärend dem Gottesdienst Karten zu spielen? Kannst du dich nicht gut verantworten, so mußt du Gasse (Spießruten) laufen ohne einige Gnade." Der Soldat antwortet hierauf: „Ich habe Ursache genug, wo es mir erlaubt ist. Der Platz ist ein heiliger Ort, und ich habe alle Leute im Frieden gelassen, die darinnen waren." – Der Major aber sagte: „Ich sehe, es ist nicht wahr und verantworte du dich besser oder ich schicke dich sogleich in ein Arrest." Und der Soldat zog seine Spieltasche vor und zeigte sie dem Major. „Und als (wenn) ich ein Aß sahe, das zeigt(e) mir an, daß ein Gott im Himmel ist, und das 2. die 2 Nathuren in Christo und das 3. der dreyeinige Gott im Himmel. Und das 4. die 4 Evangelisten, nehmlich Math., Mark., Luk. und Johannes. Und das 5. (?) die 5 Wunden Christi und das 6., daß der Herr 6 Tage geschaffen zum arbeyten, und das 7., den 7ten zu ruhen, und das 8. die 8 Menschen in der Arche Noah, nehmlich Noah und sein Weib und seine Kinder, und das 9. die 9 aussätzigen Männer, und das 10. die heiligen 10 Gebot, welche Gott der Herr auf dem Berg Sinay Moses gegeben hat."

Und da er alle Jaßkarten durchgegangen, nahm er den Kreutzbub und legte ihn auf die Seiten und sagte: „Der ist nicht ehrlich, die andern 3 sind Henkersknechte, welche Gott den Herrn gegeyselt haben bey Pilato. Die 4 Madammen, die zeigen mir an, welche des Morgens früh zum Grab geloffen, Jesus Christus den Herrn zu sprechen. Die 4 Könige, die zeigen mir an die 3 Weisen aus dem Morgenlande, welche kommen sind, den 4ten zu verehren, welcher der Höchste unter ihnen war, nehmlich Christus. Und als ich ein Kreutz sahe, das da gebildet war, welches Jesus Christus den Herrn gekreutziget, so glaube ich, es sey(en) dasselbe die Schippen (Pik, Schaufel), die Nägel (und) die Dornenkrone, welche sie ihm durch Mark und Beyn geschlagen. Und als ich ein Herz sahe, das da gebildet war, welches er gebauet hat zu einer Kirche zum Gottesdienst, so glaube ich auch, es sey dasselbe (unklar; gemeint ist wohl Herz als Sinnbild der Kirche), und der Viereck (sei) der viereckige Grund, auf (im Manuskript: Tauf, vielleicht ein Verschrieb) welchem die Kirche steht. Dann finde ich 365 Augen in diesen Karten, das sind die Tage im Jahr und 52 Briefe (Karten), das sind die Wochen im Jahr, und 12 Bilder, das sind die Monat im Jahr. Und so habe ich gesehen, daß mir eine Spielkarten (Kartenspiele) besser diene als ein Gesangbuch.

Da erwidert der Major, er habe ihm noch nichts gesagt von dem Kreutzbub, welche (Karte) er auf die Seite gelegt und gesagt, er sey nicht ehrlich. Er bittet seinen Major und seinen Wachtmeister, (er wolle es sagen,) wenn sie ihm keine Strafe geben wollen. „Sage an, mein Freund, es

soll dir nichts geschehen", sagte der Major. – „Der Kreuzbub, den ich auf die Seite gelegt und gesagt, er sey nicht ehrlich, der ist der Feldweibel, der da steht und mich verklagt hat." Und der Major zog seine Geld-Tasche vor und gab ihm 6 Louisdors und sagte: „Trinke an meine Gesundheit, (einen) solchen Mann habe ich noch nicht gefunden."

Die angeborene Bescheidenheit. Der bekannte französische Romanschriftsteller Alexander Dumas wurde einst während eines Gesellschaftsabends von dem Gastgeber gebeten, etwas aus seinen Schriften vorzulesen. Dumas war aber stets ein Feind solcher Vorlesungen gewesen, und diese Aufforderung verdarb ihm sofort die gute Laune.

Als der Gastgeber beim Abendessen seine Bitte wiederholte, gab der Schriftsteller wieder einmal eine Probe seiner Schlagfertigkeit, indem er meinte:

„Ich bin nicht der Älteste der Tafelrunde, das ist meines Wissens Oberst Delaroche von der schweren Artillerie. Meine angeborene Bescheidenheit gebietet mir, ihm den Vortritt zu lassen, und sobald Herr Delaroche hier einen Kanonenschuß abgegeben haben wird, werde ich auch sehr gerne etwas aus meinen Schriften vorlesen!"

Alle diese neun Säuglinge sind im Berner Frauenspital am 1. Januar 1956 auf die Welt gekommen.

Photo W. Rydegger, Bern

Gegensätze. Vegetarier: „Sie kommen mir vor wie ein Raubtier, weil Sie das Tierische gierig verschlingen." – Fleischesser: „Und Sie kommen mir vor wie ein Rindvieh, weil Sie nur Grünes fressen."

Mißtrauisch. Zum Bettler an der Tür sagt die Hausfrau: „Sie trinken wohl gerne Schnaps?" – „Ist das eine Einladung oder ein Verhör?"

Also, wobei bleibt's? „Sie haben Ihren jungen Mann schon wieder entlassen?"

„Ja. Erstens konnte er nichts, und zweitens war er zu allem fähig."

Schießübung der Kompanie. Füsilier Trümpi, Faulheit in Person, liegt breit im Grase, zielt bedächtig und schießt endlich; schießt mit der größten Seelenruhe sechsmal hintereinander mitten ins Schwarze! Leutnant Hürzeler, welcher hinter Trümpi stand und sich schon gefreut hatte, diesen wieder einmal gehörig „ansingen" zu können, ist sichtlich enttäuscht und zischt im Weggehen giftig: „Natürli, der Trümpi isch no z'fuul zum Zittere!"